

DOI: 10.31648/an.7799

EIN GUTES GEWISSEN IST EIN SANFTES
RUHEKISSEN... BEMERKUNGEN
ÜBER PHRASEOLOGISMEN MIT DEM POTENZIAL
ZUM ETHISCHEN BEWERTEN

A CLEAR CONSCIENCE MAKES A SOFT PILLOW...
PHRASEMES WITH A POTENTIAL
FOR ETHICAL JUDGEMENT

Tomasz Żurawlew

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-5788-9790>

Uniwersytet Warmiński-Mazurski w Olsztynie / University of Warmia
and Mazury in Olsztyn

e-mail: tomasz.zurawlew@uwm.edu.pl

Keywords: set phrases, judgment based on ethical criteria, moral convictions embedded in language, ethical norms

Abstract: This article examines the linguistic expression of moral values in selected German phrasemes which have the potential for formulating judgements concerning human attitudes based on ethical criteria. An attempt was made to identify factors affecting the robustness of that potential, the ways in which that potential is manifested, and the type of relationships between the analyzed phrasemes and moral values. The moral convictions of language users that are embedded in the German language were also analyzed. The study demonstrated that in colloquial German, morality is portrayed in an intellectual and emotive context as the essence of subjective human experience. Linguistic data confirm that moral norms are perceived by language users as an objective truth that should be respected. The potential of phrasemes for passing ethical judgements stems from the relationship between phrasemes and their characteristic formal attributes, including their figurative and expressive meaning. This potential is manifested explicitly or implicitly, and its perlocutionary strength is often determined by the metaphorical motivation of a given phraseme. The analysis confirmed that the potential of phrasemes is also influenced by the connotative dimension of the lexicon in specific phrasemes. In the most general and broadest sense, the potential

of phrasemes for formulating ethical judgements about human attitudes is conditioned by the anthropocentric interpretation of reality. The study revealed that phrasemes with a potential for making ethical judgements are bound by three types of relationships with morality: they should be regarded as a tool for assessing human attitudes, as a source of knowledge about moral values preferred by language users, and as carriers of moral values that are co-responsible for embedding these values in collective memory. The results of this study have practical implications for research in axiological linguistics and applied ethics.

1.

Zu den Aufgaben des Sprachwissenschaftlers gehört sicherlich nicht die Erörterung dessen, was einen Menschen auszeichnet, ob er gut oder böse ist, oder aber inwieweit er dazu fähig ist, in den absoluten Kategorien zu denken und zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Der Sprachwissenschaftler kann jedoch den Versuch unternehmen zu erforschen, was die Sprachangaben über den Menschen und seine axiologischen Präferenzen sagen, wie er die Wirklichkeit bewertet oder schließlich auf welche Art und Weise er über sich selbst als Mitglied einer gegebenen Kommunikationsgemeinschaft denkt. Die Möglichkeit, diesen Fragen auf den Grund zu gehen, ergibt sich daraus, dass die natürlichen Sprachen anthropozentrischen Charakter haben. Schon der erste Einblick in den phraseologischen Bestand einer bestimmten Sprache lässt keinen Zweifel daran, dass der Mensch das Zentrum der Wirklichkeit ausmacht. Die aus der menschlichen Perspektive betrachtete Welt ist mit anderen Worten die Welt der Phraseologie, die als wesentlicher und unzertrennlicher Bestandteil der Sprache nicht nur vom Anthropozentrismus als solchem zeugt, sondern auch dessen besondere Variante unterscheiden lässt – den ethischen Anthropozentrismus. Im phraseologischen Bestand des Deutschen finden wir viele Beweise dafür, dass die Wahrheit über die moralischen Werte von den Sprachbenutzern erkannt wurde. Die Aufmerksamkeit ziehen auf sich u. a. Phraseme, mithilfe deren negative Wertungen diffamierender Sprechakte kommuniziert werden, z. B.: *jmdn. anschwärzen, mit Schmutz bewerfen, durch den Dreck ziehen...*¹. Es unterliegt keinem Zweifel, dass wir es hier mit einer semantischen Präsupposition zu tun haben, welche sich auf die allgemein anerkannte Forderung bezieht, die menschliche Würde zu schützen und zu achten. Der sprachliche Bezug auf das moralische Bewusstsein der Menschen ist demnach ein Fakt, der die Linguisten dazu berechtigt, in der Beschreibung bestimmter Sprachangaben sich der Werkzeuge aus dem Bereich der Axiologie zu bedienen. Zur Begegnung der Axiologie mit der Linguistik kommt es zweifelsohne in der Welt der Wörter und ihrer Bedeutungen, aber auch in der Welt

¹ Mehr zur Spezifität des Bewertens kommunikativer Handlungen im phraseologischen Bestand des Deutschen in: [Żurawlew 2020, 235-249].

der Phraseologismen, unter denen es nicht an Einheiten mit dem Potenzial zum ethischen Bewerten mangelt.

Dass die Phraseologismen die Fähigkeit zur Evaluierung der Wirklichkeit im allgemeinen Sinne aufweisen, wurde schon mehrmals bestätigt. Zu diesem Thema äußerten sich u. a. Werner Koller [1977, 69-72], Anna Pajdzińska [1991, 15-28], Wolfgang Fleischer [1997, 218], James Martin und Peter White [2005, 211-215], Harald Burger [2007, 83] oder Susan Hunston [2011, 152-153]. In vielen Beiträgen wird unterstrichen, dass die Erscheinung des sprachlichen Bewertens grundsätzlich mit der in der Sprache fixierten Wirklichkeitsinterpretation zusammenhängt, welche die moderne Sprachwissenschaft im allgemeinen Begriff *des sprachlichen Weltbildes* fasst. Jerzy Bartmiński zufolge fungiert es als Resultat der subjektiven Wahrnehmung und Konzeptualisierung der Sachverhalte durch die Benutzer einer bestimmten Sprache [Bartmiński 2012, 266]. Der Forscher stellt fest, dass das sprachliche Weltbild einen deutlich subjektiven, anthropozentrischen Charakter hat, es aber zugleich der Vergesellschaftung unterliegt und zum Bindeglied für die Mitglieder einer bestimmten Sprach- und Kulturgemeinschaft wird, indem es sekundär die Art und Weise beeinflusst, auf welche sie die soziale Situation wahrnehmen und verstehen (ebenda). Michael Fleischer wiederum präzisiert, dass Weltbilder Konstrukte sind, die „zur Generierung, Organisation, ausprägungsspezifischen und -gemäßen Aufrechterhaltung eines Kultursystems, das ihre Beschaffenheit selbst mitbestimmt hat, wie auch zur Steuerung der Kommunikationen im gegebenen Kultursystem dienen“ [Fleischer 1999, 384]. Dem Autor zufolge besitzen sie eine sprachliche und eine kulturelle, darunter (u. a.) eine wissenschaftliche, religiöse, mediale und künstlerische Dimension, die systematisch miteinander vernetzt sind.

Im vorliegenden Beitrag wird die besondere Aufmerksamkeit auf die von Fleischer genannte sprachliche Dimension des Weltbildes gelenkt, wobei es hier um dessen höchst spezifische Variante gehen wird, nämlich um das Bild der Moral, das sich in den zur Analyse ausgewählten Phraseologismen fixiert hat. Die Tatsache, dass die in ihnen enthaltene moralische Wirklichkeitsinterpretation das Potenzial zum ethischen Bewerten freisetzt, bedarf keiner Erklärung, denn das eine bedingt das andere. Auf die Frage, wovon die Stärke dieses Potenzials abhängt, auf welche Weise es in bzw. durch bestimmte Wortverbindungen zum Ausdruck kommt und welcher Relationstyp zwischen ihnen und den moralischen Werten besteht, soll dieser Beitrag antworten. Da angenommen wird, dass die Kriterien des Bewertens, von dem die Rede sein wird, ihre Quelle in der Moral finden, wird die Aufmerksamkeit auf die menschlichen Haltungen gerichtet, die dem so fundierten Bewerten unterliegen. Zu den Zielen der hier vorgenommenen Analyse gehört es demnach auch, die Frage zu beantworten, welche dieser Haltungen als erwünscht wahrgenommen werden und welchen das negative Wertezeichen zugeschrieben wird. Im Vorhinein muss jedoch angenommen werden, dass die Form des Beitrags

mit den für sie typischen redaktionellen Einschränkungen nicht erlaubt, das unternommene Problem vollständig zu erörtern. Die zur Forschung ausgewählten Sprachangaben lassen aber gewiss die hier gestellten Fragen in der Perspektive der Nützlichkeit für Untersuchungen aus dem Bereich der Axio-linguistik und der angewandten Ethik beantworten.

2.

Im Zusammenhang mit den methodologischen Annahmen des Beitrags soll die Aufmerksamkeit zuerst auf Redewendungen gelenkt werden, die in ihrer semantischen Struktur die Komponente *Gewissen* enthalten². Die im Titel verwendete Wortverbindung *Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen*, deren metaphorische Form das Potenzial zum Bewerten offensichtlich verstärkt, verweist darauf, dass das Bild des Gewissens deutlich um die Kategorie der Moral organisiert ist. Dies bezeugen übrigens noch andere Redewendungen, wie z. B.: *ein schlechtes / reines bzw. gutes Gewissen haben, jmdn. bzw. etwas auf dem Gewissen haben, jmdm. auf dem Gewissen liegen* oder aber *Gewissensbisse haben*³. Zweifelsohne erlauben sie festzustellen, dass die Sprachbenutzer den Zustand des psychischen Gleichgewichts mit dem den anerkannten ethischen Normen entsprechenden Handeln identifizieren, und dass dieser Zustand, einschließlich besagter Normen, von ihnen erwünscht ist. Mit anderen Worten – in die Sprache hat sich das Bewusstsein des Guten und Bösen eingeprägt, das wiederum die Grundlage dafür bildet, ethisch-normative Wertungen eigener Haltungen vorzunehmen. Die sprachlichen Exponenten solcher Wertungen sind fraglos die im Deutschen fixierten Attribuierungen des Gewissens, u. a. *schlecht, rein, gut*, die aufgenommen in oben genannte Phrasen auf den bipolaren Charakter dessen Wahrnehmung hindeuten: Zum einen wird es auf der expliziten Ebene als „innere Stimme“ des Menschen verstanden, die seine Taten nach dem ethischen Maßstab beurteilt, und zum anderen kommt es auf der präsuppositionellen Ebene als moralischer Imperativ zum Vorschein, sich des Bösen zu enthalten und das Gute anzustreben. Er wird besonders deutlich in den schon angeführten Formeln *Gewissensbisse haben* oder *jmdn. auf dem Gewissen haben*, in denen das Gewissen als die den

² Die Quellen der in diesem Beitrag untersuchten Redewendungen sind *Wörterbuch der deutschen Idiomatik* [2013], *Deutsch-polnisches Wörterbuch biblischer Phraseologismen mit historisch-etymologischen Kommentaren* [2010] und *Online Lexikon für Redewendungen, Redensarten, deutsche Sprichwörter und Umgangssprache*: <https://www.redensarten-index.de/suche.php>.

³ H. Walter, E. Komorowska et al. [2010] lenken ihre Aufmerksamkeit auf die biblische Provenienz dieses Ausdrucks. Er kommt aus dem Buch Hiob, in dem dieser zu seinem Freund Bildad spricht: *Von meiner Gerechtigkeit, die ich habe, will ich nicht lassen; mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halben* [Hiob 27, 6]. Die Autoren unterstreichen, dass der Biblismus im Deutschen noch zwei andere Varianten hat: *Keine schärferen Bisse als Gewissensbisse, Ein gut Gewissen fürchtet hundert Advocaten nicht*.

Willen des Menschen beeinflussende Kraft verbildlicht wird, welche ihm hilft, seine Schuld zu erkennen und in der Folge zum Guten zu neigen. Daraus lässt sich folgern, dass das menschliche Gewissen anders als der menschliche Wille konzeptualisiert wird. Der Wille kann zwischen Gut und Böse, Klugheit und Dummheit, Sinn und Unsinn wählen (das sprachliche Bewusstsein offenbart solch eine Wahlperspektive u. a. in der Bedeutung der Formel *Des Menschen Wille ist sein Himmelsreich*⁴), das Gewissen hat so eine Alternative jedoch nicht, denn es wird nur durch das Gute bedingt. Die sprachliche Bestätigung dieses Sachverhalts finden wir in den vorstehenden Phrasemen – auch im Ausdruck *jmdm. ins Gewissen reden*, der in der gegebenen Sprechsituation die Perspektive eröffnet, jemandem das negative Urteil über seine unerwünschte Haltung zu kommunizieren sowie seine Aufmerksamkeit darauf zu richten, dass es wichtig ist, Gutes zu tun. Im Deutschen hat sich demnach ein gewisses Paradox fixiert, das zweifelsohne die Schwäche der menschlichen Natur verbildlicht: Einerseits haben wir es mit der hoch geschätzten Dimension des freien Willens zu tun, der bezeichnet als *Himmelsreich des Menschen* jede seine Wahl zulässt, andererseits mit der ebenfalls erwünschten, trotzdem jedoch metaphorisch viel bescheidener bezeichneten Sphäre des Gewissens, die die schlechten Instinkte hemmt und dazu führt, ausschließlich Gutes zu wählen.

Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass das Gewissen den Bezugspunkt für die Wortverbindungen ausmacht, in denen das es bezeichnende Lexem nicht auftritt, z. B. *eine reine Weste haben, ein reines Herz haben, schwarze Flecken auf der Weste haben, eine Leiche im Keller haben, etwas auf dem Kerbholz haben...* Sowohl diese als auch die oben besprochenen syntaktischen Gruppen erfüllen in der Kommunikation evaluative Funktionen. Zu betonen ist, dass sie von einem spezifischen Charakter der Evaluierung zeugen – sie ist zwar als Element der Erkenntnis zu verstehen, drückt aber auch das emotionelle Verhältnis eines bewertenden Subjekts zur Wirklichkeit aus. Es ist nicht Aufgabe dieser Publikation, die Beziehung zwischen dem Bewerten und menschlichen Emotionen zu analysieren (dies könnte zu unberechtigten Verallgemeinerungen beitragen), aber die untersuchten Wortverbindungen erlauben uns zweifelsfrei festzustellen, dass solch eine Relation offensichtlich ist.

Die Aufmerksamkeit soll noch auf eine weitere Einzelheit gelenkt werden, welche in den obigen Reflexionen zwar erkennbar ist, jedoch einer Konkretisierung in Bezug auf die Form des Bewertens bedarf. Einige der untersuchten Sprachangaben deuten darauf hin, dass die Urteile durch den Einsatz von

⁴ Lexikographischer Explikation zufolge besagt diese Redewendung, dass der Wille eines Menschen akzeptiert werden muss, auch wenn man vermutet, er könnte infolge seiner Entscheidungen einen Verlust erleiden. In der angeführten Wortverbindung hat sich demnach das Bild des freien Willens konstituiert, der einerseits ein sehr hohes Gut ist, andererseits sich gegen den Menschen wenden kann. Im Verhältnis zum in der Phraseologie fixierten Bild des Gewissens, das als Schlüssel zum Bestimmen der Verantwortung für die gegebene Tat konzeptualisiert wird, ist der freie Wille – gemäß dem metaphorischen Sinn der Phrase *Des Menschen Wille ist sein Himmelsreich* – als Vermögen zu verstehen, das im Widerspruch zum Gewissen stehen kann.

primär oder beschreibend wertenden Einheiten kommuniziert werden (*gutes Gewissen / reines Gewissen / schlechtes Gewissen*), welche das Sem positiven bzw. negativen Werts in der begrifflichen Bedeutung beinhalten. Demzufolge kann geschlussfolgert werden, dass wir es hier mit dem expliziten Typ des Bewertens zu tun haben. Derartige Strukturen wie z. B. *etwas auf dem Kerbholz haben* berechtigen uns wiederum zu behaupten, dass die evaluativen Wortverbindungen implizite Wertungen beinhalten können, zu denen es infolge der sog. uneigentlichen Rede kommt. So eine Art rhetorischer Gestaltung der Inhalte entsteht als Effekt der Wahrnehmung vielfältiger Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen bestimmten Sachverhalten durch die Sprachbenutzer. Der uneigentlichen Rede, gefestigt wie im obigen Beispiel mittels metaphorischer Form, liegt eine spezifische Bipolarität zugrunde: Eigenschaften dessen, wovon die Rede ist, werden durch die Eigenschaften eines anderen Objekts betrachtet, dessen Name diese ersteren bezeichnet. Dass solch ein Tatbestand das implizite Bewerten begünstigt, lässt sich nicht in Frage stellen. Die ausdrucksvollsten Träger dieser Evaluierungsart sind oft die lexikalischen Konnotationen eines bestimmten Wortes. Wir können uns davon am Beispiel der Lexeme *schwarz* und *Flecken* im Ausdruck *schwarze Flecken auf der Weste haben* überzeugen, in dem nicht der begriffliche Kern beider Einheiten, sondern deren konnotative Bedeutungen sich als konstitutiv für den bewertenden Sinn des ganzen Phrasems erweisen. Zur gleichen Schlussfolgerung führen die weiteren Phraseologismen. Zum Beispiel die semantische Struktur des gängigen Phrasems *der schwarze Markt* wird zweifelsohne durch die lexikalische Konnotation des Adjektivs *schwarz* motiviert, die infolge des möglichen Bezugs in der bestimmten Sprechsituation auf die Illegalität unkontrollierten Handels ethisch bewertende Merkmale einnimmt. Der Phrase *zum Tier herabsinken* wird die Bedeutung des moralischen Verfalls des Menschen zugeschrieben, weil auch hier an der Bildung der ganzen semantischen Struktur die negativ wertenden Konnotationen von *Tier* und *herabsinken* beteiligt sind. Die moralische Vollkommenheit des Menschen wiederum, seine Hilfsbereitschaft und Aufopferung den Anderen gegenüber birgt sich in der Bedeutung des Phrasems *ein wahrer Engel*, dessen völliger positiv wertender Sinn sich nicht aus der denotativen, sondern konnotativen Bedeutung des Lexems *Engel* ergibt.

Die meisten Phraseologismen, deren evaluative Stärke bisher besprochen wurde, haben die Forderung auf das moralische Gut im Allgemeinen fixiert, was zur Folge hat, dass ein Netz von Verbindungen mit der normativ fundierten Dimension menschlichen Handelns entsteht, die zwangsläufig zum Ausdrücken von Wertungen führt. Aus diesen Wertungen geht eine wichtige Beobachtung hervor: Der Mensch steht in der Wertordnung an einer der obersten Stellen und seine Welt ist die Welt der Werte. Sie spielen eine unbestreitbare und konkrete Rolle, was sich nicht nur in den Erziehungsprozessen wahrnehmen lässt, sondern im ganzen Leben des Menschen, in dem die bewertenden Äußerungen in mannigfachen Situationen und für die unterschiedlichsten

Zwecke formuliert werden – um seine Gedanken und Gefühle ausdrücken, die anderen überzeugen, sie beeinflussen oder einfach seine beruflichen Pflichten ausführen zu können.

Richten wir jetzt unser Augenmerk auf solche phraseologischen Einheiten, in denen sich das Bild von konkreten, ethisch erwünschten menschlichen Haltungen fixiert hat. Aus nicht nur einem Phrasem geht zum Beispiel hervor, wie hoch – im Unterschied zur Unehrlichkeit, Heuchelei, Engherzigkeit – die Haltung der Aufrichtigkeit, Loyalität oder des Edelmut eingeschätzt wird. Dies bestätigen u. a. solche Wortverbindungen wie *von echtem Schrot und Korn sein*, *das Herz auf dem rechten Fleck haben*, *ein gutes / großes / weites Herz haben* bzw. *ein Herz wie Butter haben*, oder aber *Böses mit Gutem vergelten*⁵, welche nicht nur eine Reihe von moralisch wünschenswerten menschlichen Merkmalen veranschaulichen wie Wahrheitsliebe, Rechtschaffenheit, Verantwortung, Nachsicht, breit verstandener Anstand oder Sensibilität für die anderen, sondern auch in den semantischen Präsuppositionen auf das Bestehen im sozialen Bewusstsein der ethischen Norm hinweisen, auf deren Grundlage es zum Ausdruck von Wertungen kommt. Zwar muss sie nicht die einzige Norm für derartige Äußerungen sein, aber die sprachlichen Indikatoren deuten hier zweifelsfrei auf die Semantik aus dem Bereich des Wortschatzes der Moral hin, die die Perspektive zum Ausdruck ethischer Urteile eröffnet. Sie wird besonders deutlich im Phrasem *Ehrlich währt am längsten*, mithilfe dessen man einerseits den Primat von Wahrheit, verstanden als Gegensatz der Lüge erkennt, andererseits jemandes kommunikative Haltung in Anlehnung an das Prinzip des Wahrheitsagens bewertet, das seine Quelle in der normativen Ethik findet. Anders ausgedrückt – derjenige, der immer *der Wahrheit die Ehre gibt*, unterliegt einer positiven Wertung in Anbetracht seines Merkmals der Redlichkeit, welche als immanent ethischer Wert gilt. Eine ähnliche Fundierung liegt den Urteilen zugrunde, die sich aus Phrasen herauschälen lassen wie: *Er ist ein Mensch von echtem Schrot und Korn*, oder aber *er habe das Herz auf dem rechten Fleck* bzw. *ein weites Herz*. Auch diese Konstrukte können in der gegebenen Sprechsituation darauf hinweisen, dass die Grundlage der Erkennung jemandes Verantwortung, Aufrichtigkeit sowie Gutmütigkeit – sie kommen hier implizit als typisch menschliche Merkmale zum Vorschein – die ethisch motivierte Norm ist.

Die obigen Erwägungen führen zu der folgenden Schlussfolgerung: Die Phraseologismen mit dem Potenzial zum ethischen Bewerten liefern uns das Wissen über die sozialen Verhaltensmuster sowohl im axiologischen als auch im pragmatischen Aspekt. Aus ihrer axiologischen Prägung geht das Bild moralischer Werte hervor, die die Grundlage schaffen, die Bewertungen

⁵Die Wendung stammt unmittelbar aus der Bibel und hängt mit der evangelischen Forderung zusammen, seinen Verfolgern gegenüber trotz des von ihnen zugefügten Leides nachsichtig zu sein. Siehe: [Röm 12, 17].

auszudrücken. Diese wiederum lassen sich in der pragmatischen Dimension fassen, denn sie ermöglichen es, auf die Wirklichkeit Einfluss zu nehmen, in der man – nicht selten sehr schmerzlich – den Mangel an ethisch erwünschten Werten erfährt. Dass sie für das Bestehen von Gemeinschaften mitverantwortlich sind und die soziale Ordnung unterstützen, die die Quelle der effektiven Zusammenarbeit ausmacht, muss als Tatsache angesehen werden. Gemäß der menschlichen Erfahrung können sie auch zu einem nützlichen Werkzeug in gehobenen Momenten bzw. Grenzsituationen werden, z. B. wenn man sich verpflichtet fühlt, ein bindendes Versprechen zu geben. Dies bestätigt das deutsche Phrasem *etw. auf Ehre und Gewissen erklären / versichern*), dessen illokutiver Aspekt die Realisierung der Ziele annimmt, welche gegenseitiges Vertrauen und Verantwortung erfordern.

Sowohl Vertrauen als auch Verantwortung werden u. a. als ethische Kategorien verstanden, weil ihnen die personalistische Dimension des Menschseins zugrunde liegt. Als solche bilden sie die Grundlagen gelungener interpersoneller Beziehungen, die einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der sozialen Kompetenzen der Menschen, die Qualität der von ihnen zu erfüllenden Funktionen in der Gesellschaft, oder aber – im breiteren Kontext – die Stabilität gesellschaftlicher Ordnung ausüben [vgl. Szlendak 2015, 331-363; Bogunia-Borowska 2015, 98-120]. Das umgangssprachliche Bewusstsein legt nahe, dass die beiden Kategorien einander ergänzen. Sie wurden von den Sprachbenutzern als Prinzipien erkannt, deren Nichteinhaltung die Relationsebene destabilisiert. Dies bezeugen Wortverbindungen wie: *Wenn man sich auf ihn / sie verlässt, ist man verlassen* oder *sich aus der Verantwortung stehlen*. Ihr Potenzial zum ethischen Bewerten resultiert u. a. aus dem menschlichen Bewusstsein dessen, dass die erfahrene Verantwortungslosigkeit im gegenseitigen Miteinander nicht selten moralische Folgen hat – z. B. das Unrechtsgefühl weckt. Die beiden Redensarten spiegeln die menschliche Erfahrung wider. Dass man sich auf jemanden verlassen kann, ist nichts anderes als die Folge des Vertrauens, das nur demjenigen geschenkt werden kann, dem man glaubt. Aus dem Glauben an den anderen Menschen wiederum kann sein Verantwortungsgefühl für die ihm anvertrauten Aufgaben erwachsen, wie auch sein Wunsch, jemandes Vertrauen nicht zu missbrauchen. Das Deutsche hat diese Wahrheiten fixiert – jedoch mit dem deutlichen Übergewicht negativer Erfahrungen, deren sprachliche Exponenten eindeutig darauf hindeuten, dass die das Misstrauen einführenden, verantwortungslosen Haltungen der Menschen keine Anerkennung finden. Die metaphorische Motivation des Phrasems *sich aus der Verantwortung stehlen* offenbart sogar noch mehr, nämlich die Überzeugung der Sprachbenutzer, dass derartige Verhaltensweisen unberechtigt sind. Dass das Nichtübernehmen von Verantwortung für etwas, wozu man verpflichtet ist, als unberechtigte Haltung wahrgenommen wird,

bezeugt überdies die in den Textkorpora verzeichnete restriktive Modalität der die angeführte Wortverbindung enthaltenden Äußerungen⁶.

Wie schon erwähnt, hat das Deutsche viele pejorative Erfahrungen fixiert, die den ethischen Vorstellungen über die Verantwortung widersprechen und die moralische Dimension des Vertrauens reduzieren. Die Sprachbenutzer prangern zweifelsohne jegliche Doppelzüngigkeit, die sog. „doppelte Moral“ an – *Zwei Gesichter haben, süße Worte, jmdm. nach dem Munde bzw. Maul reden, ein wahres Chamäleon sein, ein Wolf im Schafspelz sein*⁷ oder *heuchlerisch wie ein Pharisäer*⁸ – und urteilen eindeutig all die verantwortungslosen Haltungen ab, die sich auf Betrug stützen – z. B.: *eine linke Ratte, ein linker / krummer / falscher Hund, eine falsche Schlange* bzw. *falsch / listig wie eine Schlange sein*. Das negative Urteil des Menschen und dessen Verhalten fällt hier mit der markanten Affektivität des Ausdrucks zusammen, die offensichtlich den Vektor pejorativen Bewertens verstärkt und letzten Endes seine perlokutive Stärke beeinflusst. Die emotiv bedingte Übermittlung ergibt sich hier aus der Tatsache, dass der Wertung Tiernamen dienen, welche gemäß dem sprachlichen Usus oft in der Funktion von entwertenden Zoonvektiven gebraucht werden [vgl. Miodek 2014, 205-206]. Zu den gängigsten gehören sicherlich die mit dem Lexem *Schwein*: *sich wie ein Schwein benehmen, ein Schwein sein*, welche menschliche Gemeinheit, Inhumanität oder äußerst unsoziales Verhalten verdeutlichen. Auch die Kurzformel *ein Affe*, mittels welcher man oft einen eingebildeten Menschen bezeichnet, lässt keinen Zweifel zu, dass das Verbinden der negativen Wertung mit dem emotiven Bezug auf die Tierwelt den perlokutiven Aspekt des Urteils bestärkt.

An lapidaren, knappen Formeln, welche die ethische Bewertung von Haltungen begünstigen, mangelt es im Deutschen nicht. Ein Beispiel hierfür ist unter anderem die als Redensart funktionierende Einheit *so ein Schuft*. Durch den offensichtlich missbilligenden Verweis auf jemandes verräterische und unlautere Taten, wie z. B. Denunziantentum oder der Versuch, persönliche Vorteile auf Kosten anderer zu erlangen, kann erneut festgestellt werden, dass das Sprachbewusstsein das objektive Bestehen der ethischen Norm annimmt, welche unabhängig von den subjektiven Haltungen der Menschen als die allgemein geltende angesehen wird. Dieser Norm zufolge ist jedes niederträchtige,

⁶ Vgl. beispielhafte Kontexte des Gebrauchs von *sich aus der Verantwortung stehlen* unter: www.redensarten-index.de [Zugang 29 IX 2021].

⁷ Das Bild des Wolfes im Schafspelz bzw. Schafsfell oder Schafskleid findet seine Quelle in der Bibel [siehe: Matth 7. 15]. Die Redensart wird im Deutschen zumindest seit dem 16. Jahrhundert aktiv gebraucht [mehr in: Walter, Komorowska et al. 2010] und dient der negativen Bewertung arglistiger Menschen, die unter dem Deckmantel von Gütigkeit und Tugendhaftigkeit ihre bösen Absichten verbergen.

⁸ Durch den expliziten Bezug auf das Pharisäertum ist auch diese Wortverbindung biblischer Abstammung. Er erscheint in vielen evangelischen Perikopen – z. B. in Form von enttarnenden Ausdrücken, der sich Christus in den Beziehungen mit den Pharisäern bediente. Siehe u. a.: [Matth 23, 13-15; Lk 218, 9-14].

gemeine Verhalten unzulässig. Dass die Sprachbenutzer sie als wesentlichen Bezugspunkt in Prozessen der Evaluierung von Haltungen wahrnehmen, bringt übrigens noch ein anderes gängiges Phrasem zum Ausdruck – *wie es sich gehört*. Festzustellen ist, dass das Vorhandensein der besagten Norm nicht durch die bloße semantische Präsupposition dieses Ausdrucks bestätigt, sondern explizit bezeugt wird, was offensichtlich auf das Erfordernis hindeutet, unter bestimmten Umständen nach dem objektiven Sollen zu handeln. Der Sinn der Formel ist demnach viel tiefer als es scheint, denn er betrifft im Grunde genommen die sozialen Bedingungen menschlichen Willens, dessen Akte durch den Bezug auf die Relation bewertet werden, welche die Moral mit dem breit verstandenen Sollen bindet. Das soziale Bewusstsein dieser Relation bewegt den Menschen dazu, *wie es sich gehört* zu handeln...

Aber kommen wir noch kurz auf die Einheit *Schuft* zurück, denn ihre Gegenwart in der folgenden festen Formel lässt eine für die Beschreibung des sprachlichen Moralbildes wesentliche Einzelheit festlegen. Das als Schimpfwort wahrgenommene Lexem tritt noch in dem attributiven Ausdruck *Ein Schuft, der Böses dabei denkt* auf. Die hier angetroffene Bedeutung offenbart den von den Sprachbenutzern erkannten Fakt ontischer Natur, und zwar dass die Moral der Taten grundsätzlich mit der Moral des Denkens zusammenhängt. Die Moralphilosophen versuchen der Komplexität dieser Wahrheit schon jahrelang auf den Grund zu kommen, indessen stellt es sich heraus, dass sie deren grundlegende Annahme schon im umgangssprachlichen Deutsch finden können... Aus dieser ergibt sich, dass das, was die Welt ändern kann – manchmal leider zu deren Schaden – schon allein der menschliche Gedanke ist. Dies wird auch durch den impliziten Sinn solcher Redensarten bestätigt wie *ein Judas sein* oder *den Judaslohn bekommen*, in denen der Verweis nicht nur auf die Unmoral der verräterischen Tat, sondern auch die Unmoral der bloßen Intention eines Verräters, die Niederträchtigkeit seines böswilligen Plans zu erkennen ist. Das negative Zeichen axiologischer Prägung unterliegt hier der markanten Intensivierung infolge der intersemiotischen Relation, welche beide genannten Phraseme mit der biblischen Geschichte von Judas Iskariot, des Verräters Christi verbindet, der den neutestamentarischen Evangelien zufolge seine Untreue Ihm gegenüber schon lange vor dessen Gefangennahme plante⁹. Demnach haben wir es hier mit einer einzigartigen Bildhaftigkeit des Sprachzeichens zu tun, denn gerade von ihr ist die Stärke des bewertenden Potenzials bedeutend abhängig. Der vor zweitausend Jahren gewöhnliche, nicht viel besagende Vorname *Judas* wurde also im Laufe der Jahrhunderte zu einem Wort mit äußerst pejorativer axiologischer Ladung, die mit dem zusätzlichen Bestandteil seiner Bedeutung zusammenläuft, nämlich der Information über den Maßstab, in Anbetracht dessen es zum Bewerten kommt. Er ist zweifelsohne ethisch fundiert, und als solcher dient er dem Äußern von

⁹ Siehe z. B. [Matth 26, 14-16].

Urteilen sowohl über eine böse Tat des Menschen als auch über dessen böse Intention, die ihr voranging.

Der transparente Beweis für die Wahrnehmung bloßer menschlicher Absichten in der Perspektive der Moral ist die Redewendung *Wer an nichts Böses denkt, tut nichts Böses*, deren Bedeutung die Überzeugung davon fixiert hat, dass der Mensch auf sein Denken Einfluss hat. Der Verweis auf dessen Fähigkeit, die eigenen Gedanken zu leiten, ist hier gleichzeitig ein Indiz für die von den Sprachbenutzern bevorzugte Rationalität des Denkens, die ihre ethischen Überzeugungen voraussetzt. Das Bild der so bedingten Moral schält sich übrigens aus den nächsten Phrasemen heraus, z. B.: *Tue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses; Böse Tat trägt böse Frucht; Das Böse straft sich selber* oder *Böse Beispiele verderben gute Sitten*¹⁰. Die assertorische Modalität, mit der wir es hier zu tun haben, hilft zu verstehen, dass die in der Sprache offenbarte Wahrheit über das moralische Gut aus den im kollektiven Gedächtnis fixierten und durchdachten Erfahrungen der Sprachbenutzer resultiert. Der gleiche Typ rationeller und durch menschliche Erfahrung bestätigter Motivation liegt auch dem Phrasem *Hass und Neid bringen viel Leid* zugrunde, was den subjektiven Charakter negativen Bewertens von missgünstigen und feindlichen Haltungen abschwächt und gleichzeitig den Sinn vergegenwärtigt, diese zu überdenken. Die axiologische und pragmatische Dimension der Inhalte der untersuchten Strukturen bestätigt also mit doppelter Kraft die Stichhaltigkeit der von den Sprachwissenschaftlern seit Jahrzehnten verbreiteten These, dass die Sprache – dieses eigenartige Vademekum, das die kodifizierten Interpretationen der Wirklichkeit enthält – den Schlüssel zur Welt der Ideen und Kultur ausmacht und als „Führer“ in dieser Welt wahrgenommen werden kann.

Zum Schluss lenken wir noch einmal unsere Aufmerksamkeit auf das Merkmal der Bildhaftigkeit von Bedeutungen ausgewählter Phraseologismen, um aufzuweisen, wie einschneidend sie ihr Potenzial zum ethischen Bewerten beeinflusst. Gewiss sind hier die Wortverbindungen zu nennen, die durch die metaphorische Einwirkung auf die menschliche Vorstellung jegliche Rücksichtslosigkeit abqualifizieren: *über Leichen gehen, die Ellenbogen ausfahren* bzw. *gebrauchen*, die Ehrlosigkeit tadeln: *keine Ehre im Leib haben* oder aber die Dieberei anprangern: *stehlen / klauen wie ein Rabe* bzw. *wie eine Elster, gestohlenen Gut liegt schwer im Magen, Gelegenheit macht Diebe*. Das markant negative und metaphorisch bzw. metonymisch fundierte Wertezeichen charakterisiert auch Wortverbindungen, welche die maßlose Gier enttarnen, indem sie davor entweder mithilfe der Metaphorik der Raubtierhaftigkeit warnen: *Wo ein guter Knochen ist, sammeln sich die Hunde, wo ein Aas ist, da sammeln sich die Geier, wie die Geier* (z. B. *etw. wie die Geier machen / sich*

¹⁰ Mehr zur biblischen Abstammung dieser Wortverbindungen in: [Walter, Komorowska et al. 2010].

wie die Geier benehmen) oder mittels der reflektierten Bibelsymbolik: *Geben ist seliger denn Nehmen*¹¹... Die Aufmerksamkeit ziehen auch Phraseme auf sich, welche die Überheblichkeit verurteilen: *Hochmut kommt vor dem Fall, Die Ersten werden die Letzten und die Letzten werden die Ersten sein*¹², *eitel / stolz wie ein Pfau sein, Übermut tut selten gut...* und die Demut positiv bewerten: *Demut lohnt mehr als Übermut, ein schmeichelndes Kalb saugt zwei Mütter aus*. Das in ihnen auftauchende Potenzial zum ethischen Bewerten von Haltungen beweist m. E., dass das Prinzip, demütig zu sein, keineswegs mit der Anforderung zusammenhängt, auf die erwünschte Eigenliebe zu verzichten, sondern nahelegt, dass die Grenze zwischen Eigenliebe und Selbstsucht unscharf und sehr leicht zu überschreiten ist. Hinter dem bevorzugten Wert der Demut verbirgt sich demnach der tiefere philosophische Sinn, sich selbst zu lieben, jedoch mit einer gewissen Dosis gesunder Distanz und dem Bewusstsein der eigenen Begrenztheit... Die genannten Sprachangaben lassen jedoch noch eine weitere, eine psychologisch fundierte Interpretation der Demut zu, welche man als Zustand des Geistes verstehen kann, der die Menschen vor den schlechten Folgen des Hochmuts schützen soll. Eine so verstandene Demut ist zweifelsohne eins der Merkmale von klugen und souveränen Menschen, die in schwierigen Situationen ruhig und beherrscht bleiben und damit den anderen eine wertvolle Stütze sind.

Für die treffende Bezeichnung solch einer Haltung gibt es im Deutschen noch eine andere metaphorische Wortverbindung, und zwar: *Rückgrat haben / zeigen...* Leute, die ein *ungebrochenes Rückgrat haben*, bewahren ihre Würde, was nicht immer einfach ist. Die Peripheriesphäre der Bedeutung dieses Phrasems zeigt auf, dass die Aufrechterhaltung *moralischen Rückgrats* nicht selten viel Mühe und Opfer erfordert. Die moralische Unbeugsamkeit charakterisiert also denjenigen, der in widrigen Umständen und meist unter Druck sich nicht brechen lässt, der sich selbst und den anderen gegenüber eine „aufrechte Haltung“ bewahrt... Der völlige Sinn dieses Phraseologismus

¹¹ Die Redensart ist die unmittelbare Widerspiegelung der Worte Christi, die in der Apostelgeschichte vom Hl. Paulus zitiert werden: *Ich habe es euch alles gezeigt, dass man also arbeiten müsse und die Schwachen aufnehmen und gedenken an das Wort des Herrn Jesus, dass er gesagt hat: „Geben ist seliger denn Nehmen!“* [Apostel 20, 35]. Vgl. [Walter, Komorowska et al. 2010].

¹² Auch diese zwei Wortverbindungen finden ihre Quelle in der Bibel. Der Ausdruck *Hochmut kommt vor dem Fall*, verstanden als Warnung vor dem eingebildeten Benehmen der einen den anderen gegenüber, erscheint im Buch der Sprichwörter: *Wer zugrunde gehen soll, der wird zuvor stolz; und Hochmut kommt vor dem Fall* [Spr. 16, 18]. Der Gedanke wurde auch im apokryphen Sirachbuch wiederholt: *Denn Hochmut tut nimmer gut, und kann nichts denn Arges daraus erwachsen* [Sir 3, 30]. Die Autoren des *Deutsch-polnischen Wörterbuches biblischer Phraseologismen* erklären, dass die biblische Warnung vor jeglicher Überheblichkeit noch in anderen Sprichwörtern auftaucht, z. B.: *Hochmut und Stolz wachsen auf einem Holz, Wo Hochmut aufgeht, geht Glück unter* [Walter, Komorowska et al. 2010, 135]. Die Wortverbindung *Die Ersten werden die Letzten und die Letzten werden die Ersten sein* wiederum erscheint zumindest in drei verschiedenen Kontexten des Neuen Testaments [siehe: Matth 19, 28-30; Mark 10, 29-31; Lk 13, 30], von denen jeder nicht nur vor Hochmut warnt, sondern auch den tiefen eschatologischen Gedanken Christi darüber äußert, dass die Ordnung im Reich Gottes nicht der weltlichen Rangordnung entspricht. Vgl. [Walter, Komorowska et al. 2010].

bleibt damit nicht ohne Einfluss auf die moralische Wertung des Menschen in der Relation zu seiner Würde. Diese wiederum ist der immanent ethische Wert, von dessen Anerkennung im Grunde genommen die Qualität zwischenmenschlicher Beziehungen abhängt.

3.

Die durchgeführte Analyse lässt keinen Zweifel zu, dass im Deutschen die ethischen Überzeugungen seiner Benutzer als etwas Wirkliches fixiert wurden – etwas, was nicht ein Geschöpf der Fantasie ist und im engen Zusammenhang mit der Realität steht. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Manifestationen und Folgen der Moral bzw. Unmoral öffentlichen Charakter haben, d. h. sie lassen sich im alltäglichen Leben beobachten und erfahren, wobei sie gleichzeitig auf die ethischen Überzeugungen der Sprachbenutzer einwirken.

Zusammenfassend muss festgestellt werden, dass die Moral durch die Sprache viel einfacher konzeptualisiert wird, als dies die wissenschaftlichen Disziplinen tun, deren Gegenstand sie ist und auch weiterhin bleiben wird. Das sprachliche Moralbild steht jedoch nicht im Widerspruch zu dem Wissen, das durch diese Disziplinen übermittelt wird. Jenes Bild stellt das Wesen der Moral dar, die als menschliches Sollen und die Voraussetzung unserer Menschlichkeit verstanden wird. Das positive Bewerten dessen, was durch die Sprache als moralisch fixiert wurde, widerspricht selbstverständlich dem, was in ihr als unmoralisch wahrgenommen wird. Diese Axiologie ist logisch, denn sie macht im Grunde genommen die Widerspiegelung der in der realen Welt erfahrenen Konfrontation des Guten mit dem Bösen aus. Die Moral kommt in der Sprache eindeutig als das Wesen menschlichen Subjektseins zum Vorschein – die Unmoral hingegen als das Böse, das dieses Subjektsein reduziert. Indem also der durchschnittliche junge Deutsche sich seine Muttersprache aneignet, lernt er vor allen Dingen, dass das typisch menschliche Merkmal die Fähigkeit ist, Gut und Böse zu erkennen und nach dem Guten zu handeln, was durch die Aktivität des Gewissens vorausgesetzt wird. Die explizite und beständige Gegenwart des Wortes *Gewissen* in der deutschen Phraseologie zeugt u. a. davon, dass das umgangssprachliche Bewusstsein es nach wie vor als Schlüsselwort für das Verstehen des Phänomens der Menschlichkeit wahrnimmt – unabhängig von gegenwärtigen Ideologien, die diesen Begriff als anachronistisch und inkohärent mit der Idee der inneren Freiheit des Menschen wahrnehmen. Die Redensarten, welche die Komponente *Gewissen* enthalten oder aber sich implizit auf das Gewissen beziehen, offenbaren deutlich das menschliche Bedürfnis nach der Moral im intellektuell-emotiven Aspekt. In der sprachlichen Verbildlichung derer ist das Deutsche nicht selten sehr sachlich, d. h. verweist konkret darauf, welche Haltungen erwünscht sind und

welche nicht. Die besagte Sachlichkeit äußert sich z. B. in der vorkommenden Kräftigkeit des Ausdrucks, infolge derer die Sprache die Grenze zwischen der Welt der Menschen und der Welt der Tiere exakt absteckt.

Aus den dargestellten und besprochenen Sprachangaben geht hervor, dass die moralische Ordnung objektiv gegeben ist, wodurch es möglich ist, die bestimmten Sachverhalte nach dem ethischen Kriterium zu bewerten und sie auf die so fundierte Norm zu beziehen. Auf die Frage, welche Quelle ihr zugrunde liegt, erteilt die Sprache keine einheitliche und eindeutige Antwort. Im Allgemeinen lässt sich jedoch feststellen, dass diese Norm die Folge des Realismus menschlichen Denkens ist, das die Fähigkeit aufweist, Reflexionen über die Ursachen und Folgen des Bösen anzustellen. Die Gegenwart von Wortverbindungen biblischen Ursprungs im phraseologischen Bestand des Deutschen deutet überdies darauf hin, dass den in ihnen fixierten ethischen Überzeugungen die Norm sakraler Natur zugrunde liegt. Es ist m. E. nicht auszuschließen, dass das Bewusstsein des sog. Naturrechts, dessen Begründung in den monotheistischen Religionen Gott zugeschrieben wird, die Fixierung ethischer Überzeugungen auch in den Phrasemen nichtbiblischer Provenienz beeinflusst hat.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass das Potenzial der Phraseologismen zum ethischen Bewerten der Wirklichkeit aus der Relation resultiert, welche es mit dem Kontext einer gegebenen Äußerung bindet sowie mit den diesen Phraseologismen eigenen Merkmalen formaler Natur, u. a. der Festigkeit, Bildhaftigkeit oder Aussagekraft. Die durchgeführten Analysen zeigen auf, dass dieses Potenzial sowohl explizit als auch implizit zum Vorschein kommt und seine perlokutive Stärke oft von der metaphorischen bzw. metonymischen Motivation einer gegebenen Wortverbindung abhängig ist. Dabei muss festgestellt werden, dass die Motivation eines bestimmten Phraseologismus nicht selten erst dann deutlich wird, wenn die nicht definitorischen Merkmale von Bedeutungen der in ihm enthaltenen Lexeme in Betracht gezogen werden. Die assoziative Dimension des Wortschatzes, die für das evaluative Potenzial von Redensarten mitverantwortlich ist, ist demnach als Tatsache anzusehen. Im Allgemeinen lässt es sich auf die anthropozentrisch bedingte Interpretation der Sachverhalte zurückführen, die als solche in den untersuchten Strukturen eine Hauptposition einnimmt.

Die Phraseologismen, von denen hier die Rede war, verbinden mit der Moral zumindest drei Relationstypen: Erstens sind sie als unanfechtbares Werkzeug des Bewertens von Menschen und ihren Haltungen wahrzunehmen, zweitens machen sie eine unumstößliche Quelle des Wissens über die moralischen Werte aus, die als erkannt und anerkannt den Sprachbenutzern u. a. in solchen Situationen dienen können, welche axiologischer Regelungen bedürfen, und drittens schließlich sind sie im Allgemeinen als Träger der besagten Werte zu verstehen, die für deren Fixierung im kollektiven Gedächtnis mitverantwortlich sind.

Bibliografie

- Die Bibel. Die Ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments.* 1964. Naumann & Göbel.
- Bartmiński Jerzy. 2012. *Der Begriff des sprachlichen Weltbildes und die Methoden seiner Operationalisierung.* „Text und Diskurs“ 5: 261-289.
- Bogunia-Borowska Małgorzata. 2015. *Odpowiedzialność.* In: *Fundamenty dobrego społeczeństwa. Wartości.* Red. Bogunia-Borowska M. Kraków: Społeczny Instytut Wydawniczy Znak: 98-120.
- Burger Harald. 2007. *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen.* Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Fleischer Michael. 1999. *Das Phänomen Weltbild (Systemtheoretische und konstruktivistische Perspektive).* In: *W zwierciadle języka i kultury.* Red. Niebrzegowska S., Adamowski J.A. Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej w Lublinie: 365-389.
- Fleischer Wolfgang. 1997. *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache.* Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Hunston Susan. 2011. *Corpus Approaches to Evaluation. Phraseology and Evaluative Language.* New York: Routledge.
- Koller Werner. 1977. *Redensarten: linguistische Aspekte, Vorkommensanalysen, Sprachspiel.* Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Kühn Peter. 1994. *Pragmatische Phraseologie: Konsequenzen für die Phraseographie und Phraseodidaktik.* In: *Europhras 92 – Tendenzen der Phraseologieforschung.* Hrsg. Sandig B. Bochum: Brockmeyer: 411-428.
- Martin James R., White Peter R.R. 2005. *The Language of Evaluation: Appraisal in English.* London: Palgrave Macmillan.
- Miodek Waclaw. 2014. *Bezeichnungen von Wildtieren, Fischen, Reptilien und Lurchen als Beschimpfungen im Deutschen, Polnischen und Spanischen.* In: *Beiträge zur Linguistik. Grammatik, Pragmatik, Lexikologie, Rechtssprache.* Hrsg. Iluk J. Katowice: Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego: 204-223.
- Online Lexikon für Redewendungen, Redensarten, deutsche Sprichwörter und Umgangssprache.* In: <https://www.redensarten-index.de/suche.php>.
- Pajdzińska Anna. 1991. *Wartościowanie we frazeologii.* In: *Języka a kultura. Wartości w języku i tekście.* T. 3. Red. Puzynina J., Anusiewicz J. Wrocław: Wiedza o Kulturze: 15-28.
- Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik.* Bd. 11. Hrsg. Dudenredaktion. Berlin – Mannheim – Zürich: Dudenverlag.
- Szlendak Tomasz. 2015. *Zaufanie.* In: *Fundamenty dobrego społeczeństwa. Wartości.* Red. Bogunia-Borowska M. Kraków: Społeczny Instytut Wydawniczy Znak: 331-363.
- Walter Harry, Komorowska Ewa et al. 2010. *Deutsch-polnisches Wörterbuch biblischer Phraseologismen mit historisch-etymologischen Kommentaren / Niemiecko-polski słownik frazeologii biblijnej z komentarzem historyczno-etymologicznym.* Szczecin – Greifswald: Uniwersytet Szczeciński – Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald.
- Żurawlew Tomasz. 2020. *Zur Spezifität des Bewertens der Sprechsituation in ausgewählten phraseologischen Wortverbindungen.* „Prace Językoznawcze“ XXII/2: 235-249.

